

Anmerkungen zum ersten Braunbären in Bayern nach über 170 Jahren und zum Nachdruck eines Artikels zum Braunbären aus den "Nachrichten" des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere e.V. (München) von 1936: "Der Bär in den Alpen" von Oberforstmeister K. Eppner (Marquartstein)

von Klaus Lintzmeyer

Die im Jahre 2006 für viele überraschende Wiederkehr des Braunbären nach Bayern und ihr großes Medieninteresse im In- und Ausland schlägt sich zeitnah auch im diesjährigen Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt nieder.

Anstatt eines grundlegenden Artikels zur Braunbären-Problematik folgen hier Anmerkungen zu den Umständen des ersten Braunbären in Bayern nach über 170 Jahren und seinem jähen Ende sowie Hinweise zu früheren Braunbären-Artikeln in den Publikationen des Vereins zum Schutz der Bergwelt.

Am 17.5.2006 tauchte 171 Jahre, nachdem am 24.10.1835 im Schwarzachenbachtal bei Ruhpolding bei einer Treibjagd der letzte Braunbär in Bayern vom Forstbediensteten Klein geschossen wurde (vgl. VON KOBELL, F. (1859): Wildanger, S. 205), in Bayern wieder ein Bär auf: der zweijährige "Bruno", alias "JJ1"¹, der von der aus Slowenien stammenden Bärin "Jurka" abstammte, die 2001 im Trentino im Rahmen des EU-Projektes LIFE-Urs für Natura 2000² zur Auffrischung der alpinen Braunbären-Restpopulation im Naturpark Adamello-Brenta / Trentino / Italien (www.parcadamellobrenta.tn.it) ausgesetzt wurde. "Bruno" war von dort über Südtirol, Vorarlberg und über das Tiroler Lechtal in Bayern zugewandert (Abb. 1). Zuerst behördlich in Bayern willkommen geheißen, dann zur beabsichtigten Markierung vom herbeigerufenen, mit karelischen Bärenhunden ausgestatteten finnischen Bärteam sowie von einem mit einer Bärenfalle ausgestatteten herbeigeeilten WWF-Team vergeblich auf-

¹ Der aus dem Trentino stammende Braunbär "JJ1" erhielt nach der italienischen Bezeichnung für Braunbär (l'orso bruno) den Spitznamen "Bruno". Zwischen 1999-2002 wurden im Trentino 10 slowenische Bären freigelassen, darunter die Braunbärin "Jurka" und der einzige männliche Braunbär "Jozé". "Bruno" stammte zusammen mit "JJ2" aus dem Wurf 2004 von "Jurka" und "Jozé", wovon die Bezeichnungen "JJ1" und "JJ2" abgeleitet sind. Diese Bärenfamilie hat sich durch auffälliges Verhalten, große Wanderbewegung und geringe Scheu vom Menschen bemerkbar gemacht. "Brunos" Bruder "JJ2" tauchte im Sommer und Herbst 2005 im Vinschgau, Münstertal und Unterengadin auf und ist seitdem spurlos "verschwunden".

Internet-Info: Österreichische Bären-Eingreiftruppe, 2006, JJ1 – "Bruno" in Tirol, Vorarlberg und Bayern 2006 – Protokoll und Beurteilung der Ereignisse, Wien (<http://www.wildlife.uni-freiburg.de/download/brunoDE.pdf>)

² Der Braunbär (*Ursus arctos*) ist nach der Fauna- Flora Habitat-Richtlinie der EU (1992) nach Anhang II und IV eine streng zu schützende Tierart von gemeinschaftlichem Interesse. Art. 12 der FFH-Richtlinie verbietet "alle absichtlichen Formen des Fangs oder der Tötung von aus der Natur entnommenen Exemplaren", Art. 16 lässt Ausnahmen zu "zur Verhütung ernster Schäden", "im Interesse öffentlicher Sicherheit".

Nach der Berner Konvention (1979) des Europarates ist der Braunbär eine streng zu schützende Tierart. Weitere Info zum "LIFE Urs Projekt" im Trentino siehe unter www.pnab.it/lifeursus/lifeursus.htm.

gespürt und eingefangen, wurde "Bruno" bedauerlicherweise schon zwei Tage nach Abzug des erfolglosen Bärteams im Morgengrauen des 26.6.2006 im Mangfallgebirge auf der Kumpfl-Alm im Rotwandgebiet / Gemeinde Bayrischzell / Oberbayern (einem Staatsjagdrevier und gemeldeten Natura 2000-Gebiet) erschossen. "Bruno" galt als angeblicher Schad- und Problembär und als mögliche Sicherheitsgefahr für den Menschen. Er riss Schafe, zerstörte Bienenstöcke, drang in Hühnerställe ein und näherte sich auf der Suche nach Nahrung auch Siedlungsbereichen – was normale Bären auch gelegentlich tun. Das vom Landratsamt Miesbach / Oberbayern zur Exekution von "Bruno" eiligst ernannte dreiköpfige "Sicherheitsteam" wurde auf Anordnung des Bayerischen Umweltministers Dr. Werner Schnappauf und aufgrund einer umstrittenen Allgemeinverfügung der Regierung von Oberbayern zusammengestellt. Der Umweltminister entschied dies in Ermangelung eines eigenen Braunbären-Managementplanes auf Empfehlung von "Bärenanwälten", auf Druck der "Bäringeschädigten" und aufgrund touristischer Befürchtung, die bayerischen Alpen könnten eine "No-Go-Area" werden, aber er entschied diese umstrittene Artenschutzangelegenheit, ohne den Obersten oder zumindest den Höheren Bayerischen Naturschutzbeirat anzuhören. Die Namen der mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der näheren Umgebung Oberbayerns stammenden jagderfahrenen "Bruno"-Schützen des dreiköpfigen Sicherheitsteams werden von den Behörden geheim gehalten.³

Nach seinem heimlichen Abschuss wurde Bruno, ebenso unter Ausschluss der Öffentlichkeit, auf einem abgedeckten Planwagen in das Institut für Tieranatomie der Universität München verbracht.



Abb. 1: Der erste nach über 170 Jahren in Bayern zugewanderte Braunbär "Bruno", alias "JJ1", hier im Soiensee-Bereich / Rotwandgebiet / Mangfallgebirge / Oberbayern, zwei Tage vor seinem Abschuss auf Anordnung des Bayer. Umweltministers Dr. Werner Schnappauf. "Bruno" stammte aus einer alpinen Braunbären-Restpopulation im Naturpark Adamello-Brenta / Trentino / Italien. Er gelangte von dort über Südtirol, Vorarlberg und über das Tiroler Lechtal nach Bayern und war Teil des EU-Projektes LIFE-Urs für Natura 2000 zur Auffrischung dieser alpinen Braunbären-Restpopulation.

Foto: Christian Gareis, 24.6.2006.

Anders als in den Nachbarländern Bayerns – dort existieren Managementpläne im Hinblick auf die Wiederkehr der großen Beutegreifer Luchs, Wolf, Braunbär – traf die Einwanderung eines Braunbären die bayerischen Behörden unvorbereitet. Diese standen ohne ein mit den Nachbarländern abgestimmtes Wildtiermanagement da, was letztlich auch zum umstrittenen Abschuss von "Bruno" geführt hat.

Warum kamen im Falle "Bruno" nicht abschreckende Gummigeschosse zur Erhöhung der natürlichen Scheu menschlicher Bereiche zur Anwendung?

Warum im alpinen Gelände zwar beispielsweise Wilderer mit der Wärmebildkamera vom Hubschrauber aus gestellt werden können, diese Methode für den Fang des Braunbären "Bruno" aber nicht angewandt wurde, lässt vermuten, dass man ihn gar nicht fangen, besondern, verprellen, d.h. umerziehen, bzw. umsiedeln wollte.

Wurde er gar "geopfert", um Bärenprojekte andernorts nicht zu gefährden?

Ein ernsthaft betriebener Fang und eine Markierung des Bären mittels Narkosegewehr erfolgte auch zuletzt nicht, obwohl sich Gelegenheiten hierzu hinreichend ergaben und sogar ein Hilfsangebot des weltweit erfahrenen Blasrohr-Spezialisten Prof. Dr. Henning Wiesner vom Münchner Tierpark Hellabrunn vorlag.

Ist ein einzelner Braunbär für die Menschen tatsächlich gefährlicher als z.B. unzählig gehaltene Kampfhunde? Viele Fragen bleiben also offen.

Der Vorfall zeigte: weder die Gesellschaft, noch die Politik waren auf eine Braunbären-Einwanderung in Bayern nach 171 Jahren vorbereitet, obwohl allein im benachbarten Österreich die Braunbären-Population auf 25-30 angestiegen ist und dort, wie in anderen Ländern mit Braunbären-Vorkommen, ein Braunbären-Managementplan existiert⁴. Ob die heutige und auf uns Menschen zugeschnittene Kulturlandschaft – auch die alpine – für Großraubtiere noch geeignet ist und ob wir deren Rückkehr auch tatsächlich wollen und dieses Risiko akzeptieren und wie mit diesem umzugehen ist, wann ein Braunbär "aus der Natur genommen" werden muss, sollte daher von Fachleuten und mit der Bevölkerung möglichst schnell geklärt werden und ein grenzüberschreitender Managementplan gelten. Für die anderen großen Beutegreifer Wolf und Luchs fehlen bisher ebenfalls grenzüberschreitende Managementpläne.

Interessant für unsere Jahrbuch-Leser sind in diesem Zusammenhang im Rückblick nicht nur der Artikel über den Braunbär in Europa in unserem Jahrbuch 1986, die beiden Artikel zu Braunbären in Österreich und in den Abruzzen in unserem Jahrbuch 2002⁵, sondern auch der Artikel über den Braun-

³ Spätestens in dem nach Art. 16 (3) der Fauna- Flora-Habitat-Richtlinie erforderlichen Bericht der Bayer. Staatsregierung an die EU-Kommission zur Ausnahmegenehmigung des Abschusses einer besonders geschützten Tierart nach Anhang IV muss diese die "Personen benennen, die mit der Tötung der nach Anhang IV der FFH-RL geschützten Tiere betraut waren".

⁴ LÄNDERÜBERGREIFENDE KOORDINIERUNGSSTELLE FÜR BÄRENFRAGEN (2005): Managementplan Braunbär Österreich – überarbeitete Version 2005. WWF Österreich, Wien, 53 pp; als Download: www.at/bearlife
Schweizer Managementplan Braunbär von 2005: http://www.waldwissen.net/themen/wald_wild/wildtiermanagement/wsl_konzept_baer_DE

⁵ s. hierzu die Artikel "Braunbären in Österreich" von Norbert GERSTL und Georg RAUER sowie "Mensch und Bär in Mittelitalien" von Peter HIRSCHBERGER im Jahrbuch 2002 des Vereins zum Schutz der Bergwelt, S.201-208 bzw. S. 209-220.

STRAAß, Veronika; SCHRÖDER, Wolfgang & Ulrich WOTSCHIKOWSKY (1986): Der Braunbär in Europa. Jahrbuch Verein zum Schutz der Bergwelt, S. 13-36.

Ergänzend wird auf ein aktuell zu "Bruno" erschienenen Buch hingewiesen: HESPELER, Bruno (2005): Brunos Heimkehr – Bär, Wolf und Luchs kommen wieder – Ängste, Risiken und Hoffnungen. Edition Raetia, Bozen (www.raetia.com), 221 S.; ISBN: 88-7283-281-0, ISBN-13: 978-88-7283-281-3; 19,90 EUR.

bär in den Alpen aus einer Veröffentlichung des Vereins vor 70 Jahren (1936), der wegen seines zeitlosen Inhalts hier nachgedruckt wird und belegt, dass sich unser Verein schon sehr früh für die Rückkehr großer Raubtiere eingesetzt und die Notwendigkeit eines entsprechenden Wildtiermanagement aufgezeigt hat.

Erst nach Abklingen der aufgewühlten Emotionen durch den Braunbärenabschuss 2006 in Bayern ist beabsichtigt, in unserem Jahrbuch einen Artikel zum zukünftigen Umgang mit Braunbären abzu drucken. Denn der nächste nach Bayern zugewanderte Braunbär kommt bestimmt, betrachtet man die Braunbärenbestände der Nachbarländer.

In Europa wird der Braunbärenbestand aktuell auf ca. 50.000 geschätzt, ca. 36.000 davon in den europäischen Teilen Russlands. Neben den derzeit ca. 25-30 Exemplaren in Österreich und den ca. 10-12 Exemplaren in der Adamello-Brenta-Region soll es in den Karpatenländern an die 3.000 Braunbären und ca. 300-500 in Slowenien sowie ca. 950 in den Balkanländern geben, in Schweden über 1.500, in Finnland über 1.000, 30-50 in Norwegen, 80 in Polen, ca. 10-20 in den Pyrenäen, ca. 160 in Spanien und eine isolierte Population von ca. 100 Exemplaren einer Unterart des Braunbären (*Ursus arctos marsicanus*) in den italienischen Abruzzen.

Ergänzend wird auf ein weiteres, seit 2003 laufendes EU-Projekt zum Braunbären hingewiesen: LIFE Nature CO-OP Projekt "Principles for the establishment of an Alpine brown bear metapopulation", LIFE2003NAT/CP/IT/000003. (http://www.parcadamellobrenta.tn.it/Download/comunicazione_principles_final_EN.pdf)

Der 1835 bei Ruhpolding erschossene Braunbär – vom Maler Heinrich Bürkel 1839 in einem Gemälde festgehalten (s. nachfolgender Artikel) – befindet sich mittlerweile als Dauerleihgabe der Zoologischen Staatssammlung München im Münchener Museum "Mensch und Natur". Über den definitiven Verbleib von "Bruno", dessen Kadaver und Fell in einer geheim gehaltenen Kühlkammer in München immer noch auf Eis liegt, war zum Zeitpunkt der Drucklegung des Jahrbuches noch nicht entschieden.

Dr. Klaus Lintzmeyer
Schriftleiter des Jahrbuches

Aus unserem Archiv:

Nachdruck aus den "Nachrichten"¹ des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere e.V. München von 1936, Nr.1, S.5-7:

Der Bär in den Alpen

von Oberforstmeister K. Eppner (Marquartstein)

Blättern wir in alten Naturgeschichten, in Jagdbüchern und Wildpretrechnungen früherer Jahrhunderte, so sind wir erstaunt, welch verhältnismäßig häufiges Tier Meister Petz in deutschen Landen, besonders in den unermesslichen Urwäldern bedeckter Gebirge damals gewesen sein muß.

¹ Neben den "Berichten" von 1901-1928, erscheinen seit 1929 bis heute "Jahrbücher" sowie Sonderdrucke und erschienen von 1936-1941, 1943, 1944, 1949 "Nachrichten" des Vereins.

Er genoß insofern einen gewissen Schutz gegen Ausrottung, als die Jagd auf Bären, wie die gesamte hohe Jagd, den Landesherrn, den Fürsten und Klöstern allein zustand und nur mit deren Genehmigung oder in ihrem Auftrage von andern ausgeübt werden durfte.

Kaiser Max I., der "großmächtige Waidmann", jagte auf Bären mit besonderer Vorliebe bei Hohen Schwangau und am Plansee zusammen mit dem Herzog von Bayern. Dieser wieder nebst seinen Brüdern und Nachfolgern hatte sein bevorzugtes Bärenrevier bei Reichenhall bis um das Jahr 1600.

Noch 100-150 Jahre später lieferten Treibjagden auf Bären in den österreichischen Alpenländern oft reiche Strecken von zehn bis zwanzig Stück dieser gewaltigen Raubtiere.



Original-Legende des Bildes aus den "Nachrichten" des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere e.V. München von 1936, Nr.1, S.5-7:

Heinrich Bürkel hält in seinem vortrefflichen Bild den Augenblick der Einbringung des Bären fest; der glückliche Schütze wird auf den Schultern hinter dem Bären durch das Dorf getragen. – Der Bär selbst befindet sich in gut präpariertem Zustande in der Zoologischen Staatssammlung in München.

Nachtrag K. Lintzmeyer, 2006:

Der 1835 bei Ruhpolding geschossene Bär befindet sich mittlerweile als Dauerleihgabe der Zoologischen Staatssammlung München im Münchener Museum "Mensch und Natur".

Auf einen Nachdruck des in schwarzweiß wiedergegebenen Gemäldes aus den "Nachrichten" Nr. 1 von 1936 (ursprünglich Kopie aus der Jagdzeitung "Der Deutsche Jäger", München) wurde hier wegen der schlechten Bildqualität verzichtet. Stattdessen konnte dankenswerterweise auf eine farbige Druckvorlage im Besitz von Dr. Georg Meister zurückgegriffen werden, die wiederum nur einen Bildausschnitt darstellt und seitenverkehrt sowie leicht abgewandelt ist gegenüber dem Gemälde in den "Nachrichten" von 1936.

Bei den Recherchen zu dem Bären-Gemälde stellte sich heraus, dass sich das unter www.artothek.de unter der Nr. 012669 gelistete Gemälde "Rückkehr von der Bärenjagd" (1839) von Heinrich Bürkel (1802-1869) zuletzt in der Galerie Paffrath in Düsseldorf befand und mittlerweile in Privatbesitz ist. Da offensichtlich verschiedene Versionen des Gemäldes "Rückkehr von der Bärenjagd" existieren (auch seitenverkehrte), muss davon ausgegangen werden, dass der Maler selbst mehrere Versionen malte.

Ob sich heute eines der Bären-Gemälde in Bayern befindet, war von der Schriftleitung nicht in Erfahrung zu bringen.

Ebenso häufig wie in den Ostalpen, war der Bär auch in der Schweiz, wo ihm aber nicht so sehr von den großen adeligen Herrn, als vielmehr von Hirten und jagenden Bauern nachgestellt wurde.

Als dann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Mensch immer weiter in bisher unberührte Alpentäler vordrang, die Urwälder niederschlug, um Brennholz und Holzkohlen für Salinen und Bergwerke zu gewinnen, als an Stelle der dunklen und tiefen Forste Weideland und Almen entstanden, als immer mehr Großvieh und Schafe aufgetrieben wurden, da waren die Tage des Bären als Bewohner der Alpen eigentlich schon gezählt.

Der Mensch nahm seine Heimat, den Urwald, der ihm in Beeren und Schwämmen, Waldobst, Wurzeln und allerhand leckerem Kraut, aber auch in Wild und Waldbienenhonig Nahrung geboten und in Klüften und Höhlen, wie unter gestürzten Baumriesen und Windwurfstöcken Unterschlupf und Winterlager finden ließ.

Immer häufiger zehntete er allmählich die sich über die Bergeshöhen zerstreuten Herden der Bauern, griff, wenn auch nicht den Menschen selbst, so doch dessen Besitz an – und damit wurde er dessen Feind, der das Recht auf Lebensraum verwirkt hatte. Ein Vernichtungsfeldzug setzte gegen ihn ein.

Fanggruben und Schlagfallen und Selbstschüsse wurden auf seinen Wechseln errichtet, um ihn ohne Gefährdung von Menschenleben zur Strecke zu bringen. Mit Massenaufgeboten von Schützen und Treibern rückte man ihm auf den Pelz, am Rest des von ihm gerissenen Stückes, oder auch am Luder erwartete ihn der Jäger. Entrann der Bär auch dank seiner feinen Sinne, wie seiner Schnelligkeit oft den Nachstellungen seiner zweibeinigen Feinde, schließlich schlug doch einmal seine Stunde.

Die von den Behörden ausgesetzte Prämie für die Erlegung eines Bären, der Wert seiner Decke als Pelzwerk und schließlich das Ansehen, das sich der Erleger eines Bären erwarb, das alles zusammen bildete, als die Bärenjagd nicht mehr ausschließlich dem Hochadel zustand, einen mächtigen Ansporn zu seiner Verfolgung, wo und wann er irgendwo bestätigt wurde.

Man darf auch nicht übersehen, dass die Erfindung der Jagdgewehre und deren ständige Verbesserung von der schwerfälligen Radschlossflinte bis zur gezogenen weittragenden Kugelbüchse die Bejagung des Bären sehr erleichterte und seine Ausrottung beschleunigte.

Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, also vor 70-80 Jahren, kam der Braunbär im ganzen Zuge der Alpen regelmäßig, allerdings nicht mehr häufig vor.

In Bayern wurde der letzte Bär im Jahre 1835 bei Ruhpolding erlegt (s. Bild); um dieselbe Zeit (1838) fiel der letzte im Salzburgischen.

In Nordtirol hielt er sich länger; noch 1880 kamen im Zillertal und 1908 im Unterinntal Bären zur Strecke.

In der Schweiz gehörten die Bären am längsten in Graubünden zum Standwild und zwar bis ins erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts.

Heute ist der Bär auf ein kleines Gebiet der Alpen zurückgedrängt – aber er lebt wenigstens noch und erfreut sich dort staatlichen Schutzes.

In Judikarien, im Adamellogebiet und im Nonsberg hat unser größtes königliches Raubtier Europas noch eine Zufluchtstätte.

Wollen wir hoffen, dass er hier, verschont von Seuchen und Wildtierdieben, sich allmählich wieder vermehrt und, wanderlustig wie er ist, schließlich wieder weitere Gebiete unserer Alpen besiedelt.

Im Schweizer Nationalpark des Engadins, der von seinem heutigen Standort gar nicht so weit entfernt ist, würde er freudig aufgenommen und auch in anderen Teilen unserer Alpen wäre Raum für ihn.